Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 27 (1933)
Heft: 2

Artikel: Wann denn?
Autor: Buber, Martin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136402

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gottes im Anſchluß an Blumhardt dargeſtellt haben, dann geſchah dies ja nicht einfach deshalb, weil Blumhardt dieſe Erwartung in beſonders tiefer und lebendiger Weiſe verkündet und vertreten hat, ſondern vor allem auch deshalb, weil wir im Leben Blumhardts ein Stück wirklicher Gottesgeſchichte, ein „Vorſtadium“ des Reiches Gottes ſehen, wie er ſelber ſich gelegentlich ausdrückte. Das Leben Blumhardts bezeugt uns, daß es eine Geſchichte des Reiches Gottes wirklich gibt, auch über jene hinaus, von der uns die Bibel berichtet, daß auch heute noch in dieſer Zeit und Welt Kräfte des Reiches Gottes hervorbrechen können, die jene Geſchichte vorwärts tragen, ihrem Ziele entgegen. Und wenn Blumhardt in ſeinem Warten auf das Reich Gottes nicht nur betend zum Himmel emporblickte, von dem aus der lebendige Gott ſein Werk an den Menſchen tut, ſondern erwartungsvoll auch über die Erde hin ſchaute, auf der das Volk ſich bilden ſoll, mit dem Gott dieſes Werk tun will, ſo werden wir uns dabei auch der eigenen Verantwortung bewußt. Nicht das darf ja der ganze Sinn unſeres Anſchluſſes an Blumhardt ſein, daß wir bei ihm allerlei tiefe Erkenntnis, vielleicht gar eine dem Leben und Schaffen Gottes möglichſt adaequate Theologie gewinnen, ſondern vielmehr das, daß wir uns zu ſolch einem Volke aufrufen und geſtalten laſſen. Darin liegt ja eben der tiefſte Sinn des religiöſen Sozialismus, daß jene in Blumhardt begonnene Geſchichte durch ihn weitergeführt werde. Davon, daß der religiöſe Sozialismus ein Träger ſolcher Geſchichte wirklich *wird*, hängt nicht nur ſeine Bedeutung, ja ſein eigenes Schickſal ab, ſondern auch für die ganze Zeit, in der wir ſtehen und der wir entgegengehen, wird es entſcheidend ſein, ob ſolche Geſchichte lebendig wird, in der etwas geſchieht für das Kommen des Reiches Gottes.

R. Lejeune.

Wann denn?[1])

Wir leben in einem Zeitalter der Entwertung des Wortes. Der ſprachbegabte Geiſt hat allzu hemmungslos ſeine Sprache den jeweils mächtigen Strömungen zur Verfügung geſtellt. Statt das Wort in der Stille der Verantwortung aus dem Gedanken wachſen zu laſſen, hat er es mit einer beinah mechaniſierten Kunſtfertigkeit für den Bedarf hergeſtellt. Dieſen „Verrat“ [2]) haben nicht die clercs allein zu büßen, deren Rede nun auf mißtrauiſche Ohren trifft; ſchlimmer iſt, daß ihre Hörerſchaft, daß vor allem die ganze heute junge Generation das edelſte Glück junger Menſchen entbehren muß: dem Geiſt vertrauen zu dürfen. Es iſt zu verſtehen, daß viele von ihnen nunmehr in den Gebilden des Geiſtes nur noch „Ideologien“ erblicken, prunkvolle Män-

[1]) Die Tagung jüdiſcher Jugend, an die dieſe Botſchaft gerichtet war, hatte zum Gegenſtand: „Iſrael und der Weltfrieden“.

[2]) Vgl. Julien Benda, La trahison des clercs.

telchen ſehr ſimpler Gruppenintereſſen; daß ſie an eine Wahrheit, die über den Parteien, über den Machthabern und Machtbegierigen ſteht, nicht mehr glauben wollen. Sie ſagen uns, einander und ſich ſelbſt, ſie ſeien es müde, mit erhabenen Illuſionen gefüttert zu werden; man müſſe auf die „natürliche" Grundlage, auf die unverſtellten Inſtinkte zurückgreifen; auf der ſchlichten Selbſtbehauptung ſei, wie das Leben der Perſon, ſo das jedes Volkes zu errichten.

Wie immer es die andern halten: wir, meine Freunde, dürfen dieſen Weg nicht gehen. Sind wir wirklich Juden, das heißt Träger einer Ueberlieferung und eines Auftrages, ſo wiſſen wir, was uns überliefert iſt: daß es eine Wahrheit gibt, die das Siegel Gottes iſt, und wiſſen, was uns aufgetragen iſt: dieſe eine Wahrheit ſich in unſerem vielfältigen Leben ausprägen zu laſſen. Haben können wir ſie freilich nicht, denn ſie iſt Gottes allein; ſiegeln können wir mit ihr nicht. Aber wir können das vielfältige Wachs ſein, in dem ſie ſich ausformt; jeder ein anderes Wachs, von anderer Farbe und Art, aber alle aufnahmsfähig für die Ausgeſtaltung der Wahrheit, — denn alle ſind wir, „im Ebenbild geſchaffen", darauf angelegt, Bilder des göttlichen Weſens zu werden. Gewiß, wir beſitzen die Wahrheit nicht; aber deshalb ſind wir weder auf eitle Ideologien, noch auf bloße Inſtinkte angewieſen, denn jedem von uns iſt die Möglichkeit eröffnet, in ein echtes Realverhältnis zur Wahrheit zu treten. Zu einem ſolchen Verhältnis genügt jedoch das Denken nicht, das ja nur ein Teil unſeres Weſens iſt; auch das Gefühl genügt dazu nicht; nur mit dem ungeteilten, reſtloſen Leben, das von uns gelebt wird, erlangen wir es. Der Geiſt kann von ſeinem letzten Sündenfall, von der Entheiligung des Wortes, nur erlöſt werden, wenn das Wort gedeckt und verantwortet wird durch das ganze erlebte Leben. Der Verrat der Geiſtigen kann nicht dadurch geſühnt werden, daß der Geiſt ſich auf ſich ſelber zurückzieht, ſondern nur dadurch, daß er den falſchen Wirklichkeitsdienſt durch den wahren erſetzt und gutmacht. Er ſoll nicht den Mächten des Tages und dem, was ſie Wirklichkeit nennen, dienen, nicht dem kurzlebigen Schein; er ſoll der echten, großen Wirklichkeit dienen, in der die Wahrheit Gottes verwirklicht werden will; er ſoll dienen. Der Menſchengeiſt, der über den Situationen ſchweben will, wird, mag er noch ſo herrlich ſein, der Lebendigkeit nicht teilhaftig werden; nur wenn er, ohne ſeinen obern Urſprung zu verleugnen, vielmehr gerade um ihn zu bewähren, in die Situationen eingeht, wird er fruchtbar ſein, wird er Leben zeugen und leben. Bleibet dem Geiſt treu, meine Freunde, aber bleibet ihm treu in der Wirklichkeit! Unſre erſte Frage muß ſein: Was iſt die Wahrheit, was iſt Gottes Gebot an uns? Aber unſre zweite muß ſein: Wie erfüllen wir es da, wo wir ſtehen?

Wir werden es nicht erfüllen, gar nicht, wenn wir unſre Welt und unſer Leben teilen in einen Bezirk, in dem das Gebot Gottes

herrſcht, und in einen andern, der von den Geſetzen der Wirtſchaft, der Politik, der „ſchlichten Selbſtbehauptung“ der Gruppe ausſchließlich beſtimmt iſt. Dieſer Dualismus iſt noch weit bedenklicher als jener Naturalismus, von dem ich vorher ſprach. Ein Herausbrechen aus der Verbundenheit des Daſeins mit ihrem Sinn iſt es, wenn man ſich die Ohren ſtopft, um die Stimme von oben nicht zu hören; wer aber die Stimme hört und zugleich das Gebiet abgrenzt, außerhalb deſſen ſie keine Geltung beanſpruchen dürfe, der ſtellt ſich nicht wie jener abſeits, ſondern unmittelbar gegen Gott. Der Atheiſt kennt Gott nicht; aber der Anhänger einer Ethik, die da endet, wo die Politik anfängt, vermißt ſich, dem Gott, den er zu kennen vorgibt, vorzuſchreiben, wie weit ſeine Macht zu reichen hat. Die Polytheiſten teilen die Welt und das Leben unter viele Gewalten auf, für ſie hat Deutſchland einen Gott und Frankreich einen andern, es gibt einen Gott des Geſchäfts und einen Gott des Staates. jeder dieſer Bezirke hat ſein eigenes Geſetzbuch und unterſteht keinem höhern Gericht; die Ziviliſation des Abendlandes bekennt ſich zu Einem Gott und lebt in der Vielgötterei; wir Juden ſind taufendfältig in dieſe Ziviliſation verflochten, — aber wenn wir ihren Dualismus von Bekenntnis und Leben mitmachen, haben wir unſer Daſeinsrecht verloren. Als ein Volk aus der Völkermenge wären wir naturgemäß längſt tot; nur weil wir es gewagt hatten, mit der Einheit Gottes, mit der Alleinherrſchaft Gottes Ernſt zu machen, ſind wir paradoxerweiſe noch da. Geben wir Gott auf, ſo wird er uns aufgeben; und wir geben ihn auf, wenn wir uns zu ihm in der Synagoge bekennen und ihn im Verſammlungslokal verleugnen, wenn wir in unſrem perſönlichen Leben ſein Gebot walten laſſen und das Leben der Gruppe, der wir angehören, andern Normen unterwerfen. Was für den Einzelnen unrecht iſt, kann nicht für die Gemeinſchaft recht ſein; denn ſonſt wäre Gott, der Gott von Sinai, nur noch ein Herr der Einzelnen und nicht mehr der Herr der Völker. Sind wir wirklich Juden, ſo glauben wir, daß Gott den Menſchen ſeinen Willen für ihr Leben kundtut, und daß es von der Erfüllung ſeines Willens abhängt, ob das Leben Sinn hat oder nicht. Und wenn wir nach unſrem innerſten Wiſſen ſagen wollen, was Gottes Gebot an die Menſchheit iſt, ſo werden wir nicht einen Augenblick zweifeln, daß es Friede heißt. Aber viele unter uns meinen, das gelte erſt für eine beſſere Zukunft; heute müſſe man den Krieg gegen alle mitmachen, um nicht unterzugehen. Gerade wenn wir dieſen Krieg mitmachen, werden wir untergehen; denn es gibt für uns nur den einen Untergang: daß Gott uns ſeiner Hand entgleiten laſſe.

Ich höre oft in unſerer Mitte erklären: „Auch wir wollen, daß der Geiſt des Judentums ſich erfülle, auch wir tragen Verlangen danach, daß die Lehre von Zion ausgehe, und wir wiſſen, daß ſie dazu nicht Wort allein, ſondern gelebtes Leben ſein muß; wir wollen,

daß das Wort Gottes auf Zion zur Wirklichkeit werde. Aber damit das geſchehe, muß es doch erſt wieder ein Zion auf der Welt geben; erſt alſo wollen wir Zion erbauen, wir wollen es, — mit allen Mitteln!" Sollte es jedoch nicht am Ende Zions Eigentümlichkeit ſein, daß es eben nicht „mit allen Mitteln", ſondern nur bemiſchpat (Jeſaja 1, 27), nur „mit Gerechtigkeit" erbaut werden *kann?* Sollte Gott ſich nicht weigern, ſein Heiligtum aus den Händen des Teufels anzunehmen? Wenn einer ſich vornimmt, ſechs Jahre zu ſtehlen und zu rauben, um im ſiebenten aus dem ſo gewonnenen Gut einen Tempel zu erbauen, und wenn es ihm gelingt, werden es dann wirklich Tempelwände ſein, die er baut, und nicht vielmehr eine Räuberhöhle (Jeremia 7, 11) oder ein Räuberpalaſt, auf deſſen Tor er den Namen Gottes einzugraben wagt? Gewiß, Gott baut ſich nicht ſelber ſein Haus, er will, daß wir Menſchen es mit Menſchenhänden und mit Menſchenkraft bauen, denn mit dieſem Haus iſt ja nichts andres gemeint als dies, daß endlich damit begonnen werde, Gottes Wort auf Erden zu leben! Aber bildet ihr euch ein, daß Gott nicht ſtark genug ſei, uns dieſes Haus, wenn wir es mit ſeinen Mitteln, bemiſchpat, begründet haben werden, auch mit ſeinen Mitteln vollenden zu laſſen? Wenn ihr euch das einbildet, dann redet nicht mehr vom Judentum, jüdiſchem Geiſt und jüdiſcher Lehre! Denn Judentum iſt die Lehre, daß es in Wahrheit nur Eine Macht gibt, die zwar zuweilen duldet, daß die Scheinmächte der Welt etwas im Widerſpruch gegen ſie zuſtandebringen, aber nicht, daß es beſtehe; was jedoch in ihrem Dienſte geſchaffen wird, ſo daß nicht bloß das Ziel, ſondern auch der Weg vom Geiſt des Rechten beſtimmt iſt, das mag eine Zeit ſchwer zu kämpfen haben, mag ſchwer bedroht erſcheinen, ſchwach den ſtarken Scheinmächten gegenüber, aber es wird bleiben.

Ich möchte das Wichtigſte auch denen vergegenwärtigen, die die religiöſe Sprache nicht verſtehen können oder wollen und daher der Meinung ſind, ich ſpräche von der Theologie. Ich ſpreche von der *Wirklichkeit der Geſchichte.* In der Wirklichkeit der Geſchichte geht es nicht ſo zu, daß man ſich ein gerechtes Ziel ſetzt, einen Weg dazu wählt, wie ihn etwa die Gunſt der Stunde darbietet, und auf dieſem Weg das geſetzte Ziel auch erreicht. Damit das erreichte Ziel dem geſetzten gleiche, muß dieſem der Weg in ſeinem Weſen gleichen. Ein falſcher, das heißt: zielwidriger Weg führt zu einem falſchen Ziel. Was durch Lüge zuſtandegebracht wird, kann die Maske der Wahrheit, was durch Gewalt zuſtandegebracht wird, die Maske der Gerechtigkeit vorbinden und eine Weile mag die Täuſchung gelingen; aber bald wird erkannt, daß die Lüge in ihrem Weſen Lüge und die Gewalt in ihrem Weſen Gewalt geblieben iſt, und ſie werden das geſchichtliche Los alles Falſchen erfahren. Ich höre manchmal ſagen, eine Generation müſſe ſich opfern, ſie müſſe „die Sünde auf ſich nehmen", damit die kommenden Geſchlechter frei werden, Gerechtig-

keit zu üben. Aber es ist ein törichter Selbstbetrug, man könne selber ein wüstes Leben führen und seine Kinder zu guten und glücklichen Menschen erziehen: sie werden zumeist Heuchler oder Friedlose.

Die Geschichte hat uns viel zu lehren; aber man muß verstehen, sich von ihr belehren zu lassen. Die Augenblickserfolge, auf die man hinzuschauen pflegt, sind nur die Kulissen der Weltgeschichte; die echten Siege, die in der Verborgenheit erfochten werden, sehen für den Vordergrundsblick mitunter wie Niederlagen aus. Die echten Siege geschehen langsam und unmerklich, aber sie wirken weithin. Vor den Kulissen nimmt sich unser Glaube, daß Gott der Herr der Geschichte ist, zuzeiten lächerlich aus; aber es gibt eine Heimlichkeit der Geschichte, die unsern Glauben bestätigt.

Wer Frieden stiftet, so haben unsre Weisen gelehrt, ist ein Werkgenosse Gottes. Aber man stiftet Frieden nicht mit versöhnlichen Worten an die andern und nicht mit menschheitsfreundlichen Projekten; man stiftet ihn, man hilft, den Weltfrieden zu verwirklichen, indem man den Frieden selber da verwirklicht, wo man dazu berufen und aufgerufen ist: in der Aktivität der eigenen Gemeinschaft, da, wo sie selber ihr Verhältnis zu einer andern Gemeinschaft aktiv mitzubestimmen vermag. Die Friedensbotschaft der Prophetie an Israel gilt nicht erst für messianische Zeiten; sie gilt für den Tag, wo das Volk neu berufen wird, an der Gestaltung des Schicksals seiner Urheimat teilzunehmen, — sie gilt für heute. „Wenn nicht jetzt, wann denn?" Das große Wort Hillels erlangt für uns eine neue Bedeutung. Die Erfüllung im Dann ist an die Erfüllung im Jetzt mit geheimnisvollen Stricken gebunden. *Martin Buber.*

Zum Gedächtnis von Paul Martig. [1])

Unter den Vielen in der Nähe und Ferne, die es tief bewegt und schmerzt, zu wissen, daß Pfarrer Martig schon aus den Reihen der auf der Erde Lebenden und Schaffenden ausgeschieden ist, sind auch die, welche sich wie er von der Bewegung erfassen und in den Dienst der Sache ziehen ließen, deren Sinn und Bedeutung mit den Worten religiös-sozial nur ungenügend und andeutungsweise bezeichnet werden konnte. In ihrem Namen soll in dieser Stunde des Abschieds auf Grund unvergeßlichen gemeinsamen Erlebens mit wenigen schlichten Worten gesagt werden, was unser lieber Freund in der Arbeit und im Kampf für diese Sache gegeben und geleistet hat. Es darf das umso mehr geschehen, als es sich bei der Sache, für die sein Herz schlug, ja nicht um eine Richtung und Partei, sondern um eine Menschheitssache handelt. — Der Entschlafene hat das Wachsen und Erstarken der religiös-sozialen Bewegung in der Schweiz von Anfang an mit

[1]) Rede, gehalten bei der Bestattung von Stadtpfarrer *Paul Martig* in Chur, am 24. Januar 1933.